

Wochenkommentar

Biel braucht endlich diesen Westast

Parzival Meister
Redaktionsleiter



Würde ich an der Alpenstrasse in Biel wohnen, in einer dieser Wohnungen, so nah am See, mit Blick auf den See, ich müsste nicht lange überlegen. Hätte ich mich in einer dieser Wohnungen eingerichtet, Balkonpflanzen gesetzt, den Duft der Wohnung so verinnerlicht, dass sie für mich nach Heimat riecht, ich wäre am 18. April der erste, der diesen Planern, die mein Wohnhaus für den Bau der Autobahnumfahrung abreißen wollen, meine Einsprache auf den Tisch knallen würde.

Der 18. April ist ein bedeutender Tag für die Region Biel. Dann nämlich geht die Autobahn-Westumfahrung in eine entscheidende Phase. Nach Jahren des Zankens liegen ab dann die konkreten Pläne des 2-Milliarden-Projekts auf. Ein Meilenstein.

Es wird Einsprachen hageln. Und das mit gutem Grund. Denn nun ist sichtbar, welche Landstücke für den Bau beansprucht werden. Über 400 Landbesitzer sind betroffen. Zig Häuser werden verschwinden, noch mehr Leute verlieren ihren geliebten Wohnraum. Und dann wären da noch die Löcher. Im Herzen von Biel entstehen riesige Löcher. Die Westumfahrung wird in grossen Teilen unterirdisch geführt. Doch im Bereich des Bahnhofs und in der Seedorstadt ist sie offen. Und wir reden hier von Löchern in der Dimension von über 200 Metern Länge und fast 50 Metern Breite. Dass das viele nicht schön finden, vor allem in der direkten Nachbarschaft, ist verständlich. Und ja, die Bauzeit. Wenn auch in Etappen: Über 15 Jahre lang soll gebaut werden.

Viele Betroffene haben gute Gründe, sich gegen die Monsterbaustelle zu wehren. Ja. Und es hat noch keinem Projekt geschadet, wenn es für die Direktbetroffenen modifiziert wird. Denn sie leiden, damit es einer ganzen Region besser gehen kann. Die Zeit aber, eine neue Variante ins Spiel zu bringen, oder den Westast ganz zu begraben, ist definitiv vorbei. Diese Umfahrung braucht zentrale Anschlüsse. Weniger als 20 Prozent des Verkehrs, der täglich durch die Seedorstadt kracht, ist Transitverkehr. Der grosse Rest ist hausgemacht. Und es gilt vor allem diese Autofahrer, die sich innerhalb der Region bewegen, auf die Umfahrung zu leiten. Doch diese Autofahrer lockt man nicht auf den Westast, wenn die zentralen Anschlüsse fehlen.

Verkehr ist wie Wasser. Man kann ihn kanalisieren. Ist der Kanal verstopft, bahnt er sich seinen Weg über die Nebenachsen. Es ist Blödsinn, zu glauben, es komme weniger Verkehr, wenn man das Projekt redimensioniert. Man muss dazu nur einen Blick über die Hecke werfen. Ein gutes Beispiel ist die Autobahnausfahrt Grenchen. Man wollte nicht zu gross planen. Wollte keinen Verkehr anziehen. Dem Verkehr waren diese Absichten egal. Er kam trotzdem. Es kam zu Rückstau. Und dann? Dann ist der ostwärts rollende Verkehr ausgewichen. Die A5 wurde schon vor Grenchen verlassen und Lengnau mit Verkehr geflutet.

Die Westumfahrung wird nicht gebaut, damit Autofahrer weniger im Stau stehen. Sie wird gebaut, damit die Menschen ihre Strassen zurückerobert können. Stellen Sie sich eine Ländtestrasse mit kaum Verkehr vor. Der See ist plötzlich nicht mehr durch eine Blechlawine abgeschnitten – Löcher hin oder her. Stellen Sie sich die Seedorstadt, die Mühlebrücke vor, wie dort ein Bruchteil des Verkehrs von heute durchrollt. Oder noch besser: Bözingen ohne Blechlawine. Ein ganzer Stadtteil kann sich neu erfinden. Sie können es sich nicht vorstellen? Fahren Sie nach Pieterlen. Nach Lengnau. Schauen Sie, wie sich diese Gemeinden verändert haben, seit die A5 offen ist und die Hauptstrasse ohne Fussgängerstreifen überquert werden kann.

Biel leidet schon so lange unter der fehlenden Umfahrung. Und durch die Baustelle wird Biel noch mehr leiden. Bevor es besser wird. Bevor es endlich besser wird. Biel braucht diese Umfahrung. Je eher, desto besser.

Samstagsinterview

«Gewalt beschränkt sich nicht auf eine Schicht»

Sabine Matti 580 Frauen haben im letzten Jahr im Bieler Frauenhaus Unterstützung gesucht. In letzter Zeit seien die Fälle von häuslicher Gewalt langwieriger und komplexer geworden, sagt Sozialarbeiterin Sabine Matti. Sie hilft mit, damit das Frauenhaus für die betroffenen Frauen ein Sprungbrett in ein neues Leben wird.

Interview: Deborah Balmer

Sabine Matti, wir treffen uns für das Interview im Frauenhaus Biel. Ich bin etwas überrascht, dass ich die Adresse im Internet gefunden habe. Ist der Ort nicht geheim?

Sabine Matti: Wir befinden uns hier an der Kontrollstrasse 12. Das ist die Beratungsstelle des Frauenhauses. Wir sind zwei Stellen anerkannte Opferhilfestellen in einer: die Beratungsstelle und das Frauenhaus selber. Dieses befindet sich an einer geheimen Adresse. Auf die Beratungsstelle kommen auch Frauen, die später im Frauenhaus Schutz erhalten.

Es gibt auch eine Notrufnummer. Ist diese Tag und Nacht besetzt?

Wir sind bis abends um 20 Uhr erreichbar. Im Notfall müssen sich die Frauen aber über die Nummer 117 melden, wenn sie Opfer von Gewalt geworden sind oder befürchten, dass etwas passiert. Wenn sie Fragen rund um das Thema häusliche Gewalt haben, dann rufen sie zu unseren Büroöffnungszeiten an. Im Kanton Bern gibt es drei Frauenhäuser. Wenn es um die Aufnahme in der Nacht geht, ist das Frauenhaus Bern zuständig.

580 Frauen haben im letzten Jahr im Bieler Frauenhaus und auf der Beratungsstelle Unterstützung gesucht. 52 Frauen traten ins Frauenhaus ein. Das Haus ist für sie der letzte Ausweg: Was ist der genaue Grund, weshalb sie hierher kommen?

In den meisten Fällen geht es um ein Sicherheitsproblem. Sie müssen also zusammen mit ihren Kindern abtauchen und können aus Angst vor häuslicher Gewalt nicht in ihre Wohnung zurückkehren. Viele verfügen über kein grosses soziales Netz, also keinen Platz, an dem sie Unterschlupf finden könnten. Das heisst, sie brauchen entsprechend mehr Unterstützung. Nach einer Trennung kommt ein enormer Berg Arbeit auf sie zu.

Wie sieht die aus?

Sie müssen sich bei der Anwältin melden, es muss ein Eheschutzverfahren eingeleitet werden. Weil die Kinder nicht mehr von daheim aus zur Schule gehen können, wird alles umorganisiert. Die Betroffenen können sich nicht mehr wie sonst mit Freundinnen und Freunden treffen, weil die Adresse des Frauenhauses ja geheim bleiben muss. Viele sind psychisch verletzt und müssen gerade jetzt sehr viel Energie aufbringen, um all die Behördengänge vorzunehmen und Entscheidungen zu treffen. Die Frauen, die oft über Jahre in einer unterlegenen Position waren, müssen sich also genau dann emanzipieren, behaupten und befreien, wenn ihre Kräfte auf einem Mini-

mum sind. Doch genau dafür ist das Frauenhaus da.

Wer in der Schweiz verwurzelt ist, der findet vielleicht auf der Flucht vor dem Ehemann Unterschlupf bei der Familie. Sind es vor allem Migrantinnen, die bei Ihnen Hilfe suchen?

Natürlich haben wir einen gewissen Prozentsatz Migrantinnen. Aber nicht nur. Als Schweizerin hat man vielleicht eher ein Netz, doch es kommt viel Scham hinzu. Und auch die Frage der Sicherheit: Bei der Schwester ist man nicht unbedingt sicher, der Mann kennt sie ja. Oft bedroht er das ganze Umfeld der Frau: Eltern, Geschwister, Freundinnen.

Kommen die Frauen aus allen sozialen Schichten?

Häusliche Gewalt beschränkt sich nicht auf eine bestimmte Schicht. Wir haben Frauen aus dem schönen, adretten Einfamilienhaus im Vorort, aus dem Hochhaus bis hin zur Villa. Genau deshalb ist das ein Thema, das unbedingt Beachtung braucht. Es sind nicht nur Arbeitslose, Süchtige oder schlecht Gebildete, die bei uns landen. Hier am Beratungstisch sitzt die Psychologin genauso wie die Frau, die knapp die Primarschule abgeschlossen hat. Das Bild, dass nur bestimmte Frauen zu uns kommen, ist falsch. Leider, muss man sagen, kann es jede treffen.

Gibt es Männer, welche die Frauen aufsuchen und das Frauenhaus finden?

Es gibt immer wieder Männer, die bei uns anrufen und sagen, dass sie ihre Frau und ihre Kinder nicht mehr finden und fragen, ob sie bei uns seien. Ebenso kommt es vor, dass einer vorbeikommt und klingelt. Er reagiert dann vielleicht aggressiv oder auch traurig. Für Vermisstenanzeigen verweisen wir aber immer direkt an die Polizei. Wenn Männer nicht mehr gehen, rufen wir selber die Polizei. Die ist dann immer sehr schnell da.

Die Gefahr geht ja nicht immer vom Partner aus. Manchmal sind es auch Väter oder Brüder.

Das stimmt natürlich, das kommt auch vor. Wir sind ja nicht nur für die partnerschaftliche häusliche Gewalt da. Im grössten Teil der Fälle ist der beschuldigte Täter aber der Ehemann, der Ex-Mann oder der Partner. Der kleinere Teil ist betroffen von familiärer Gewalt durch den Vater oder den Bruder.

Sie sagen, dass man immer auch die Kinder als Betroffene von häuslicher Gewalt beachten muss.

Bei häuslicher Gewalt sind immer verschiedene Menschen betroffen. Wenn Gewalt gegenüber der Ehefrau passiert,



«Es braucht sehr viel, bis jemand aus dem

heisst das nicht, dass nicht auch die Kinder nach Opferhilfegesetz Opfer sind. Die Kinder sind indirekt ebenfalls Opfer.

Letztes Jahr wurden 54 Kinder im Frauenhaus untergebracht. Was bekamen sie von der Gewalt mit?

Kinder stellen sich vielleicht dazwischen, wenn der Vater zuschlägt. Sie müssen sich überlegen, was sie dem Vater erzählen, weil sie nicht wissen, ob die Mutter dann Ärger bekommt. Häusliche Gewalt bedeutet für sie sehr viel Stress. Sie fragen sich, wie sie sich verhalten sollen, damit die Mutter nicht wieder daran glauben muss. Und sie erwägen auch, ob vielleicht sie schuld sind. Manche können am Abend nicht mehr schlafen, weil sie mithören, wenn gestritten wird. Andere hoffen, dass sich die Mutter möglichst